Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 69 (2014)

Heft: 1

Artikel: Lust auf Kooperation?

Autor: Korpeter, Sonja

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-891143

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lust auf Kooperation?

Verschiedene alte und neue Formen von Zusammenarbeit – eine Arbeitsgruppe auf dem Möschberg diskutierte, warum diese viele Chancen bieten, aber den Beteiligten auch einiges abverlangen.

Sonja Korspeter. Vater, Mutter, Kinder und Grosseltern – die klassische Form der Zusammenarbeit auf dem bäuerlichen Familienbetrieb. Es gibt sie weiterhin, und das sehr erfolgreich. Doch an vielen Stellen bröckelt sie auch. Die Grosseltern wohnen in einer Wohnung im Dorf oder im Altenheim, die Schwiegertochter arbeitet immer häufiger ausserhalb. Und wenn die Beziehung kriselt, kann die Bauersfrau respektive der Mann der Bäuerin auch gehen. Dies bedeutet einen Freiheitsgewinn für das Individuum, ist also so gesehen positiv. Und Grosseltern, die nicht mit auf dem Hof leben, reden dem Sohn oder der Tochter bei der Bewirtschaftung weniger rein. Andererseits können die jungen Leute weniger oder gar nicht mehr auf die tatkräftige Unterstützung und Erfahrung der älteren Generation zurückgreifen. Der Arbeitsdruck auf den Höfen wächst – weniger Kooperation verlangt mehr vom Einzelnen.

Der Familienbetrieb – ein besonderes System

Dennoch: die Gestaltungsspielräume für den Einzelnen auf einem funktionierenden Mehrgenerationenbetrieb können gross sein. Beruf und Familie lassen sich in ganz einzigartiger Weise vereinbaren. Nicht nur, weil alles am selben Ort ist, sondern auch weil man sich innerhalb der Familie gegenseitig aushelfen kann. Neue Betriebszweige können ausprobiert werden, ohne dass gleich viel Geld investiert werden muss. Familie kann eine starke Gemeinschaft sein, die durch ein respektvolles Miteinander den Einzelnen Gestaltungsspielräume ermöglicht. Allerdings stellt sie ihre Mitglieder auch vor grosse Herausforderungen. **Permanent und auch dann, wenn es konfliktreich wird, sind immer alle Bereiche beisammen: Gefühle, Geschäft und Eigentum.** Wenn die Kooperation nicht gut funktioniert oder die Familienmitglieder mit den anstehenden Aufgaben überfordert sind, kommt es häufig zu Selbstausbeutung und ungesunden Abhängigkeiten. Neue, frei gewählte Formen des Miteinander werden wichtiger und können die Familie fruchtbar ergänzen.

Kooperationsformen als Zweck- und Wertegemeinschaften

Es gibt verschiedene Kooperationsformen von Betrieben untereinander. Das können Betriebsgemeinschaften von benachbarten Höfen sein, aber auch Erzeugergemeinschaften oder Genossenschaften. Verträge mit einem gemeinsamem Zweck bilden die Basis der Zusammenarbeit. Solche horizontalen Kooperationen bieten die Möglichkeit der Konzentration auf die persönlichen Stärken und Talente. Über den Einbezug der Verarbeitung und/oder Vermarktung können bessere Margen entlang der Wertschöpfungskette erzielt werden. Eine gute Planung der Zusammenarbeit und ein guter Informationsfluss sind wichtig, ebenso eine gute Kommunikationskultur. **Für eine gelingende Zusammenarbeit braucht es den Blick für die Bedürfnisse der Einzelnen und die Fähigkeit, mit Konflikten umzugehen.** Sonst entstehen schnell Ungleichgewichte und Unzufriedenheiten, was die Kooperation infrage stellt.

Bei Zusammenschlüssen zwecks gemeinsamer Vermarktung ist es besonders wichtig, die Aspekte Informationsfluss und Mitbestimmung im Blick zu behalten. Schnell entfernt sich sonst die Verwaltung von der Basis und Interessenkonflikte zwischen Mitgliedern und der Organisation werden zum Nachteil für die Basis. Beispiele dafür sind die grossen Molkereigenossenschaften. **Jede Zweckgemeinschaft kann nur funktionieren, wenn sie auch Wertegemeinschaft ist.** Es braucht einen gemeinsamen Wertekonsens, um mit zum Teil gegensätzlichen Interessen umgehen und dauerhaft fruchtbar zusammenarbeiten zu können.

Produzenten-Konsumenten-Gemeinschaften

Diese Form der Kooperation gewinnt wieder zunehmend an Bedeutung. Regionale Vertragslandwirtschaft, Gemüsekisten, Hofläden – auf verschiedenste Art versuchen Landwirte in direkten Kontakt mit den Konsumenten zu treten. Auch hier gibt es Verträge. Doch Vertrauen, hergestellt über den direkten Austausch und zum Teil sogar über aktive Mitarbeit, spielt ebenfalls eine grosse Rolle. Stadt und Land kommen in Berührung. Über Abnahmegarantien sinkt das Risiko für den Landwirt; die Preise werden teilweise von der Entwicklung der Marktpreise abgekoppelt. Bäuerin und Bauer erhalten mehr Wertschätzung für ihre Arbeit und können unter Umständen die Vielfalt auf ihrem Hof erhöhen. Denn die Konsumenten wollen am liebsten die ganze Bandbreite an landwirtschaftlichen Produkten. Auch für viele Konsumenten sind solche Kooperationen attraktiv. Sie ermöglichen den Bezug von guten Lebensmitteln aus der Region, die unter transparenten Bedingungen hergestellt wurden. In einigen Projekten ist die Mithilfe beim Anbau und bei der Pflege der Tiere erwünscht. Kinder können lernen, wie Lebensmittel entstehen und sehen, welchen Aufwand es braucht, bis sie auf dem Teller liegen. **Selber Hand anlegen und dabei sinnliche und sinnstiftende Erfahrungen zu machen – das sind wichtige Gründe für Konsumenten, sich an regionalen Vertragslandwirtschaftsprojekten zu beteiligen.**

Bisher noch die Ausnahme

Nicht für jeden Hof und jeden Konsumenten sind solche Modelle der Kooperation geeignet. Bauer und Bäuerin müssen bereit sein, viel Zeit in die Kommunikation zu stecken. Sie müssen auch gewillt sein, regelmässig viele Menschen auf ihrem Hof zu haben. Der Konsument möchte vielleicht mitreden, wenn es um Fragen des Anbaus oder der Verarbeitung geht. Dafür sollte man offen sein. Und der Hof muss in Konsumentennähe gelegen sein. Auf Konsumentenseite widerspricht ein Mittragen der Anbau-Verantwortung komplett den Prinzipien der heutigen arbeitsteiligen Erwerbsgesellschaft. **Wer bei einem kooperativen Projekt mitmacht, verändert sich dabei selbst und erlebt sich als handlungswirksam. Er selber ist der Wandel und trägt somit auch zum Wandel der Gesellschaft bei.** Die Höfe vom Rand wieder in den Mittelpunkt der Gesellschaft rücken, Schritt für Schritt. Kooperationen unterschiedlichster Art werden hierbei eine wichtige Rolle spielen. •